Danziger Dampfboot.

№ 220.

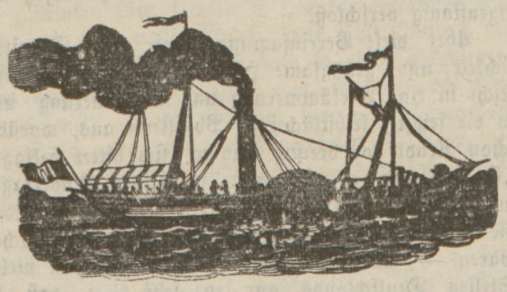
Sonnabend, den 19. September.

1868.

39ster Jahrgang.

Das „Danziger Dampfboot" erscheint
täglich Nachmittags 5 Uhr,
mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition
Portechaisengasse Nr. 5.
wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten
pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs.- u. Annonc.-Büreau.
In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Büreau.
In Breslau: Louis Siangen's Annoncen-Büreau.
In Hamburg, Frankf. a.M., Berlin, Leipzig, Wien u. Basel:
Haasenstein & Vogler.



Telegraphische Depeschen.

Tondern, Freitag 18. September.

Der König traf gestern Abend 9 Uhr hier ein und wurde mit Glockengeläute und Kanonendonner empfangen. Die Stadt war illuminirt; die Eleven des hiesigen Schullehrerseminars brachten Sr. Majestät einen Fackelzug. Es hatten sich viele Landbewohner von nah und fern, auch von den Inseln der Nordsee, eingefunden. Berittene Bauern-Garden begleiteten heute den König auf seiner Weiterreise nach Husum.

Darmstadt, Freitag 18. September.

Das von mehreren Frankfurter Blättern veröffentlichte Karlsruher Telegramm, nach welchem der Kaiser von Rußland gestern früh in Baden-Baden angekommen wäre, ist unrichtig.

Frankfurt a. M., Freitag 18. September.

Hier eingetroffenen Nachrichten zufolge ist das russische Kaiserpaar heute Morgen aus Ingenheim abgereist und in Bickenbach eingetroffen, von wo sich dasselbe pr. Extrazug nach Friedrichshafen begeben wird.

Stuttgart, Freitag 18. September.

Der „Staatsanzeiger" meldet, daß Montag in München eine württembergische und baierische Kommission zur Bildung eines Organs für die einheitliche Leitung des süddeutschen Festungswesens zusammentritt.

Paris, Freitag 18. September.

Der „Constitutionnel" sagt, daß der Inhalt der Rede, welche der König von Preußen in Kiel gehalten, friedlich sei. Ferne davon, sich dahin zu äußern, daß die Nothwendigkeit eines Krieges, welche Preußen vor zwei Jahren auferlegt war, in jedem Augenblick wieder erscheinen könne, habe der König entschieden gerade das Gegentheil erklärt, indem er sagte: „Ich sehe in ganz Europa keine Veranlassung zu einer Störung des Friedens." — Es sei unmöglich, in diesen Worten, welche ausdrücken, daß das Cabinet von Berlin nicht einen Krieg erwarte, einen Doppelsinn zu finden, und da dieselbe Ansicht in der Gegenwart und Vergangenheit auch durch die gemäßigte und friedliche Politik der Kaiserlichen Regierung vertreten sei, so könne man unbedingt den Schluß ziehen, daß die Rede des Königs in keiner Weise die Beziehungen zwischen Frankreich und Preußen getrübt habe.

— „Etendard" theilt mit, der rumänische Geschäftsträger in Paris habe in Folge einer directen Aufforderung seiner Regierung eine Note an den Marquis Moustier gerichtet, in welcher die Gerüchte über die Bildung von Freischaaren in Rumänien widerlegt und bezeugt wird, daß in ganz Rumänien Ruhe herrsche. „Etendard" fügt hinzu, die Note beschränke sich nicht auf diese Erklärung, sondern erneuere die Versicherung, daß die rumänische Regierung geeignete Maßregeln ergriffen habe, um allen Umtrieben entgegenzutreten, und daß sie nicht dulden werde, daß ihr Territorium zum Mittelpunkt von den Interessen Frankreichs zuwiderlaufenden Intriguen gemacht werde, da Frankreich nie aufgehört habe, die Dankbarkeit Rumäniens zu verdienen.

— Telegramme der hiesigen Zeitungen aus Brüssel melden, daß morgen eine außerordentliche Consultation der Aerzte über den Zustand des Kronprinzen stattfinden werde. Der Herzog von Aumale befindet sich dort.

London, Freitag 18. September.

Sämmtliche Blätter beurtheilen die Rede des Königs von Preußen in Kiel in einer Preußen sehr wohlwollenden Weise, weil sie friedlich, aber selbstbewußt sei.

Stockholm, Freitag 18. September.

Das norddeutsche Barkschiff „Anna Dorothea", nach Sundsvall bestimmt, ist in der Nähe der Insel Orarne gestrandet. Die Mannschaft ist in Gefle gelandet, das Schiff ist wrack geworden.

Warschau, Freitag 18. September.

Wie verlautet, suchen zwei Gesellschaften die Concession zum Weiterbau der Terespoler Bahn nach, und zwar von Terespol über Brcesc nach Smolensk und von Terespol über Berdyszew nach Kiew.

Bukarest, Donnerstag 17. September.

In Betreff der früheren Invasion bewaffneter Banden aus Rumänien nach Bulgarien hat Ali Pascha einen Brief an den Fürsten Carl gerichtet, worin er denselben um eine strenge Untersuchung jener Vorgänge bittet. — Im heutigen „Romanul" ist eine Aufforderung zu Beiträgen für den Ankauf von Waffen veröffentlicht.

— Die rumänischen Behörden haben auf einer Donauinsel unweit Nicopolis eine Bande von mehreren hundert Bulgaren entdeckt. Da die rumänische Polizei wegen Mangels an Fahrzeugen den Uebergang derselben nach Bulgarien nicht hindern kann, so hat die hiesige Regierung sofort den Gouverneur des Donau-Vilajets Sabri Pascha davon benachrichtigt.

Florenz, Donnerstag 17. September.

Der Bischof von Sabina, Cardinal Reisach, ist wegen unberechtigter Führung geistlicher Titel und Würden von dem Tribunal zu Rieti in contumaciam zu 500 Frcs. Geldbuße verurtheilt worden.

Madrid, Donnerstag 17. September.

Die Königin ist heute Abend nach San Sebastian abgereist.

Politische Rundschau.

Die Abstandnahme des Königs von dem Besuche der nördlichen Distrikte von Schleswig hat ohne Zweifel triftige Gründe. Wir meinen nicht, daß die von den Dänen vorbereiteten Manifestationen an sich auf die Entschließung des Königs, wenn er anders zu einer Ausdehnung seiner Reise nach der Königsau geneigt gewesen, irgend welchen Einfluß geübt haben würden; und die Deutschen in Nordschleswig würden mit Kundgebungen ihres Patriotismus gewiß nicht zurückgeblieben sein. Allein so lange das im Prager Frieden deklarirte Provisorium nicht auf irgend eine Weise erledigt ist, empfiehlt es sich, den zur Verdächtigung Preußens stets geneigten Kaiserlich französischen Hetzern die Benutzung dieser Handhabe nicht zu erleichtern. Die Chauvinistische Pariser Presse würde jede Aeußerung in dänischem Geiste mit größter Wichtigkeit als einen Schmerzensschrei unterdrückter Nationalität, jedes deutsche Lebenszeichen als Fälschung und Tyrannei ausposaunen. Die preußische Regierung muß aber als unverrückbare Richtschnur ihrer Politik festhalten, daß dem französischen Kaiserthume kein Vorwand zu einem etwaigen aggressiven Verhalten geboten werden darf, daß die Isolirung Frankreichs und seine Kennzeichnung als frivoler Störer der Ruhe Europa's für den Fall einer kriegerischen Aktion gesichert werden muß. Diese Erwägungen werden nach unserem Dafürhalten in erster Linie den König bestimmt haben, seinen Besuch als Landesherr den nördlichen Distrikten nicht zu schenken; mag man es getrost der Pariser Presse überlassen, auch diese Unterlassung in ihrem Sinne auszubeuten, und irgend ein Politiker von der Sorte Girardin's und Cassagnac's wird wohl darin eine Anerkennung des guten dänischen Rechts nachweisen. Solche Deklarationen sind unschädlich, durch sie wird Dänemark auch nicht einen von den „sieben Fuß" des Herrn von Manteuffel an sich bringen. —

Wenn wir die Hoffnung auf Erhaltung des Friedens aus der dem Kriege im Allgemeinen durchaus abgeneigten Stimmung des französischen Volkes schöpfen wollten, so würden wir den Werth dieser Stimmung wahrscheinlich zu hoch anschlagen. Stimmungen sind unberechenbar; und wo die öffentliche Meinung in dem Maße, wie es in Frankreich geschieht, von Stimmungen beherrscht wird, statt von Grundsätzen, wo jeder Windstoß die Leidenschaften aufwühlt und heute in einer Richtung treibt, die der gestern herrschenden Strömung vielleicht entgegengesetzt ist, da ist auch auf die allerdings unzweideutig hervortretende Friedensliebe, auf die Sehnsucht nach einer gesicherten Existenz nicht allzuviel zu geben. Denn wenn das Gefühl der Unsicherheit von oben her durch bald zweideutige, bald offen kriegerische, bald studirt friedliche Orakelsprüche genährt wird, so kann leicht ein Zustand entstehen, der so unerträglich ist, daß auch der Besonnene, um der quälenden Unruhe und Ungewißheit zu entgehen, bereit ist, sich mit geschlossenen Augen in jedes Wagniß zu stürzen. Es läßt sich also nicht daran zweifeln, daß die Regierung es in ihrer Gewalt hat, eine vulcanische Eruption der französischen Nationalkraft herbeizuführen, allerdings auf die Gefahr hin, daß die wilden Kräfte, die sie zu entfesseln sucht, sich nicht nach Außen, sondern nach Innen wenden. Denn darüber wird der Kaiser sich wohl keiner Illusion hingeben, daß die Stimmung trotz allen Schwankens und aller Unsicherheit von Tag zu Tag revolutionärer geworden ist, und daß, wenn die gährenden Elemente einmal entfesselt sind, es nicht in seiner Macht stehen wird, die zerstörende Wirkung dahin zu lenken, wohin es ihm grade beliebt.

Die Rücksicht auf die Unlenksamkeit der Kräfte, die jede kriegerische Action entfesseln würde, hat denn auch ohne Zweifel den Kaiser in seinem bisherigen Widerstande gegen das Drängen der kriegerisch gestimmten Hof- und Militärpartei bestärkt. Und somit liegt in der fieberhaften Aufregung der Franzosen, wenn dieselbe es auch den Chauvinisten leicht macht, das Land in beständigem Alarm zu halten und durch die Phrasen von der Unvermeidlichkeit des Krieges den fatalistischen Glauben an eine unabwendbare Katastrophe zu erwecken, doch andererseits für den Kaiser ein starkes Motiv zur Vorsicht und Zurückhaltung.

Eine weit stärkere Friedensbürgschaft aber liegt in der allgemeinen Lage der europäischen Verhältnisse. Europa will den Frieden, weil es desselben bedarf. Die Diplomatie bietet alle Geschicklichkeit auf, um in der Türkei unheilbare und unhaltbare Zustände zu fristen, weil sie mit vollem Rechte fürchtet, daß jeder Versuch, dieselben gründlich umzugestalten, zu einer Entzweiung der Mächte führen und einen Weltbrand entzünden würde. Wenn die Cabinete so eine Frage, die in der That früher oder später eine Lösung unter der Mitwirkung aller Mächte heischt, in infinitum hinauszuschieben suchen, so würden sie um so empfindlicher berührt werden, wenn von irgend einer Seite eine Frage aufgeworfen werden sollte, die für Europa gar nicht existirt. Eine deutsche Frage existirt nur für Deutschland und in der wirren Phantasie der französischen Chau-

vinisten. Eine belgische Frage, die im Sinne der Kriegspartei die Brücke zur Behandlung der deutschen Frage bilden soll, ist völkerrechtlich gar nicht vorhanden, da durch allgemein giltige Verträge die Verhältnisse Belgiens definitiv geordnet sind. Frankreich würde daher von vornherein darauf verzichten müssen, einen Angriff auf Deutschland durch ein plausibles Motiv zum Kriege zu rechtfertigen. Auch haben die Chauvinisten bis jetzt gar nicht einmal den Versuch gemacht, ihr Verlangen nach einem Kriege auf irgend einen Rechtsgrund zu stützen. Es ist das ewige wüste Geschrei: Preußen hat ohne unsere Erlaubniß gesiegt, und folglich ist der Krieg unvermeidlich. Und wenn Girardin die Rheingrenze fordert, so ist dies Nichts als ein frivoler Appell an das Faustrecht in seiner rohesten Gestalt, wie es so frech und schamlos selbst nicht einmal in den Kriegen des Revolutionszeitalters und des ersten Kaiserthums in Anwendung gekommen ist. Es ist ein Ausbruch von Raub- und Raufluft, wie er der Sitte der Tibbos und Tuaregs der Sahara entsprechen mag, der aber in civilisirten Zuständen, wo man doch selbst einen ungerechten Angriff wenigstens mit Scheingründen zu beschönigen sucht, unerhört ist. Frankreich würde daher, wenn eine Regierung sich zu einem Angriff auf Deutschland entschließen oder uns zu einem Angriff herausfordern sollte, vor ganz Europa die Schuld an dem Kriege tragen, da es völlig unmöglich ist, auf die preußische Regierung, die allem Geschrei gegenüber in einer wunderbar ruhigen Haltung verharrt und in dieser Haltung durch die selbstbewußte Ruhe der Nation unterstützt wird, die Verantwortung für die Friedensstörung zu wälzen. Dies ist ein schwerwiegender Umstand. Da alle Staaten Europa's den Frieden erhalten zu sehen wünschen, so würden sie zunächst wenigstens moralisch für den Angegriffenen Partei nehmen, eine Nothwendigkeit, der sich selbst Oesterreich, trotz der gegenwärtig wieder in schönster Blüthe stehenden Liebhaberei seiner Diplomatie und officiösen Publicistik für zweideutige Orakelphrasen, schwerlich würde entziehen können. Der Angreifer würde die öffentliche Meinung der ganzen civilisirten Welt gegen sich haben. Und wie viel die Gunst der öffentlichen Meinung gilt, das hat Napoleon vor und in dem Krimkriege und im italienischen Kriege, was ihre Abneigung bedeutet, das hat er an der mexikanischen Expedition erfahren. Wie von den Cabineten die durch Frankreich verursachte Beunruhigung Europa's beurtheilt wird, darüber hat ihn die Zurückhaltung der Königin Victoria aufgeklärt: eine Zurückhaltung, die deutlich genug zeigt, daß die englische Politik auch den Fall in's Auge faßt, wo es geboten sein dürfte, sich nicht auf Sympathien und Antipathien zu beschränken, sondern handelnd in die Ereignisse einzugreifen.

Und deßhalb können wir auch in aller Ruhe die weitere Entwickelung der Dinge in Frankreich erwarten. Je länger der Zustand der Unruhe dauert, um so schwerer wird der französischen Regierung die Rückkehr zu einem normalen Verhalten werden. Und doch wird sie sich entschließen müssen, diese Rückkehr in unzweideutigster Weise zu vollziehen, und zwar so lange sie noch Herrin ihres eigenen Willens ist. Denn einen ungerechten Krieg, der Frankreich der Gefahr aussetzen würde, eine Coalition gegen sich heraufzubeschwören, und in dem es in dem ihm günstigsten Falle isolirt und von der öffentlichen Meinung Europas gerichtet, der Gesammtkraft der zur Vertheidigung ihrer Rechte entschlossenen deutschen Nation gegenüberstehen würde, kann und wird Napoleon nicht unternehmen. —

An dem Siechbette des belgischen Kronprinzen erhebt sich eine bedenkliche politische Krisis, welche der von König Leopold berufene Familienrath schwerlich beseitigen wird. Es handelt sich um die Thronfolge des Staates, die auf den zwei Augen des mit dem Tode ringenden Prinzen ruhte. Nach der vom belgischen National-Congresse am 25. Februar 1831 angenommenen Staatsverfassung Belgiens sind die verfassungsmäßigen Gewalten des Königs erblich in seiner direkten natürlichen und rechtsmäßigen Nachkommenschaft von Mann zu Mann, nach der Ordnung der Erstgeburt und mit beständiger Ausschließung der Frauen und ihrer Nachkommenschaft. In Ermangelung männlicher Nachkommen kann der König mit Zustimmung der Kammern seinen Nachfolger ernennen. Wenn auf diese Weise eine Ernennung nicht stattfindet, so ist der Thron erledigt. Es ist denn auch der Bruder des Königs, der Graf von Flandern, der eine hohenzollernsche Prinzessin zur Frau hat, nur mit Zustimmung der Kammern erbberechtigt. Ein Gerücht behauptet, der Graf von Flandern habe die Thronfolge abgelehnt. —

Der Cantonligeist, welcher die württembergischen Schwaben so ganz und gar beherrscht, ist wohl theilweise aus ihrer alemannischen Abstammung zu erklären. Denn von jeher zeigte sich die Unfähigkeit der letzteren zu einer umfassenden politischen Schöpfung. Höchstens führte die alemannische Neigung zu Conföderationen, zu einer souverainen Gruppe von verschiedenen Bündnissen, wie die schweizerische Eidgenossenschaft, der schwäbische Städtebund. Insbesondere bei dem deutschen Theile wurde der Geist der Vereinzelung krankhaft entwickelt: eine Richtung der politischen Schwäche, die sich nicht selten in's Haus und hinter den Ofen thatenlos zurückzog und eigensinnig verschloß.

Aber diese Vereinsamung, diese stille Gemüthlichkeit und genügsame Häuslichkeit artete nur zu leicht in eine Verkümmerung und Verkleinerung und in die feigste, selbstsüchtigste Philisterei aus, worüber schon Arndt vor dreißig Jahren sich bitter beklagte. „Dahin war es gekommen in meinen Kindertagen und in Lichtenberg's Mannstagen", sagt Arndt, „daß die Deutschen fast nur Haus- und Kammermenschen waren — und noch heute sind sie das an vielen Stellen Deutschlands nur zu sehr —; daß sie selten weiter, als über ihren Grenz-Zaun und Stadt-Wall und über die Begebenheiten und Geschwätze ihres kleinen Städtchens und Fürstenthums hinausblickten. Deutschland, das war ein todter, bedeutungsloser Klang; Vaterland, das erstreckte sich nicht weiter, als ihr Hahn schreien konnte. So waren sie matte, engherzige, selbstsüchtige Philister, meinethalben sogenannte zufriedene Unterthanen und tugendhafte, christliche Leute, alles sehr wohlfeilen Kaufs, bis der französische Degen es theuer machte; geistlose, kraftlose Männer, nichts als gemeine, zahme Hausvögel, die entsetzlich schreien, wenn mal ein Adler mit dem Raube neuer Gedanken im Schnabel ihnen über die leeren Köpfe hinflog. Es waren Zeiten, wo der Deutsche ein andrer Kerl war und wie ein andrer Kerl auftrat, wie in Lichtenberg's Tagen, wo er mit starker Faust und starkem Verstande die Welt erfaßte, beherrschte, ordnete und regierte."

Allein solcher Mahn- und Weckruf pocht vergebens an das Ohr gewisser „Deutschen." Diesem störrischen Geschlecht scheint der Sinn und das Verständniß für alles Große abzugehen. Mit dem possierlichen Gliederrenken stemmen sie sich gegen den Gang der Weltgeschichte. Der württembergische Gefühlsdusel hat einen so hohen Grad erreicht, daß selbst zwei Jahre Bedenkzeit nicht ausreichten, die Ereignisse endlich einmal mit Verstand zu betrachten.

Wie wäre es sonst wohl möglich, daß ein in Reutlingen erscheinendes Blatt sich heute noch in einer Ansprache voll bissigen und provocirenden Inhalts an den leitenden Staatsmann Norddeutschlands wenden darf! Die Reutlinger ignoriren darin die welterschütternden Begebenheiten des Jahres 1866 ganz und gar. Die thatenreiche Entwickelungsgeschichte Preußens existirt in ihren Augen überhaupt nicht. Der Abschlußpunkt derselben bei Königgrätz ist blos „das Gerstenkorn, welches die blinde Henne, Preußen genannt, zufällig gefunden hat. Aber wenn nur erst die vereinigten Czechen, Slovaken, Kroaten und Magyaren gelegentlich wollten, so würden sie sich ihre verlorene Stimme in Deutschlands Angelegenheit schon wiedererobern.

Solche, immer wieder hervorbrechende Kundgebungen des württembergischen Naturells sind für uns übrige Deutsche ein Fingerzeig, was wir vorkommenden Falles von diesen „Brüdern" zu erwarten haben. —

Aus Athen kommen nicht sehr befriedigende Nachrichten, da die am Ruder stehenden Männer, dem russischen Einflusse weichend, mehr und mehr eine Tendenz zum Absolutismus accentuiren sollen. Man spricht bereits unumwunden von einem zu erwartenden Staatsstreiche, vermittels dessen die heute bestehende griechische Constitution beseitigt werden solle, und combinirt diese Eventualität mit der andern eines betreffenden Einfalls von griechischer Seite in das türkische Epirus und Thessalien. Allerdings ist zu beachten, daß diese Meldungen aus österreichischen, mithin höchst unzuverlässigen Quellen stammen. —

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 19. September.

— Wie man hört, hat die Regierung die Absicht, seiner Zeit, d. h. sobald die übrigen Staats-Einnahmen eine solche Höhe erreicht haben werden, um die benöthigten Ausgaben vollständig zu decken, auf die Chaussee-Geldgefälle zu verzichten und den Verkehr auf den Staats-Chausseen vollständig frei zu geben. (Das dürfte wohl kaum noch in diesem Jahrhundert eintreten.)

— Das System der Alterszulagen bei Lehrergehältern hat von dem Unterrichtsminister eine eingehendere Erörterung erfahren. Wiederholt kommt der Minister darauf zurück, daß die königlichen Bezirks-Regierungen auf Grund der bestehenden Gesetze befugt sind, „die für nothwendig erachteten Verbesserungen der Lehrerbesoldungen anzuordnen;" auch „ist für gegenwärtig hervortretende Bedürfnisse überall nach Maßgabe der gegenwärtig bestehenden Gesetze zu sorgen, nicht aber die gesetzlich zulässige und ausführbare Abhilfe wegen einer immer ungewissen Aussicht auf gesetzliche Neuerungen zu vertagen." Weiter wird ausgeführt, daß „die Schulausgaben in die vorderste Reihe der von der Gemeinde zu deckenden Ausgaben gehören und ihnen, namentlich der Befriedigung materieller Interessen gegenüber, ein Vorzugsrecht allerdings einzuräumen ist."

— (Personalien.) Der Königl. Kataster-Inspector Fromm ist von Breslau an die hiesige Kgl. Regierung versetzt worden und bereits eingetroffen. — Der Revierverwalter Vater ist zum Kgl. Oberförster in Okonin ernannt. — der Gerichts-Actuar Richard I. ist für Mobilmachungsfälle zum Militair-Gerichts-Actuar designirt.

— Heute hielten die hiesigen Truppentheile ein Festungsmanöver ab, bei welchem als Uebung Feldtelegraphen-Apparate zur Verwendung kamen, deren Drähte die einzelnen Forts mit einander verbanden. Die als Feldtelegraphisten ausgebildeten Avancirten bedienten die Telegraphenapparate.

— Die Artilleriekaserne am Eimermacherhofe wird aus zwei großen Stallgebäuden von je 267 Fuß Länge und einer Reitbahn bestehen. Es werden die Fundamentarbeiten rüstig gefördert, da beinahe 80 Brunnen, welche als Basis für die Bogenkonstruktion eines jeden Stallgebäudes dienen, bereits fertig sind. Die Artillerie-Reitbahn auf Pfefferstadt bleibt zur Ausbildung der Remontepferde reservirt.

— Nach den Berichten über die diesjährigen Truppen-Uebungen beinahe aller Armeen dürfte der nächste größere Krieg höchst wahrscheinlich einen von den früheren europäischen Kämpfen ganz verschiedenen Character darbieten. Beinahe auf allen Uebungsplätzen ist der raschen Aufwerfung von Feldbefestigungen eine bisher denselben nicht entfernt eingeräumte Wichtigkeit beigelegt worden. Namentlich scheinen aber die Franzosen die amerikanische Fechtweise und die Eigenheiten der dortigen Kriegsführung auf ihre Armee und Taktik unmittelbar übertragen zu wollen. Seitdem ist die Anwendung der Feldbefestigungen dem noch hinzugetreten, welche im Laufe dieses Sommers in den verschiedenen französischen Uebungslagern bis zum Uebermaß geübt worden ist, und wozu nach allen Anzeichen für den nächsten Krieg auch noch die amerikanische Verwendung der leichten Kavallerie zu weiten Streif- und Verheerungszügen im Rücken der feindlichen Armee behufs Zerstörung der feindlichen Eisenbahnen, Magazine 2c. hinzuzutreten bestimmt ist. Auch sonst aber dürften für den bezeichneten Fall Ueberraschungen die Fülle von französischer Seite nicht ausbleiben, und wird namentlich sicher die Anwendung von allerhand technischen Hilfsmitteln in's Große getrieben werden.

— Zum Besten des evangel. Johannisstiftes haben die Herren Prof. Dr. Brandstäter, Pred. Bertling, Prof. Czwalina, Dir. Lehmann, Pred. Müller und Dr. Wulkow sich erboten, im Laufe des Winters Vorlesungen zu halten.

— Das morgen stattfindende Stiftungsfest des Spend- und Waisenhauses, zusammentreffend mit dem alljährlich abgehaltenen Gedächtnißtage an verstorbene Wohlthäter, wird besonders feierlich begangen werden, da in letztem Jahre reiche Vermächtnisse an die Anstalt kamen. Wie wir vernehmen, wird nach dem Gottesdienste ein Kirchengesang von den Zöglingen zum Vortrage kommen, auch sonst die Kirche festlich ausgeschmückt sein und Hr. Pastor Schaper die Predigt zur gewöhnlichen Kirchenzeit halten.

— Die unparlamentarischen Vorgänge in der letzten Bürgerversammlung haben den seitherigen Vorsitzenden und den Schriftführer veranlaßt, ihre Ehrenämter niederzulegen und dies öffentlich zu publiciren. Wir wollen indeß nicht fürchten, daß dadurch den Bürgerversammlungen der Todesstoß versetzt wird, sondern die letzten Vorgänge vielmehr zur lehrreichen Nutzanwendung dienen, daß für die Folge mehr Ruhe in solche Versammlungen getragen wird, damit die Bürgerschaft nicht ein testimonium paupertatis bezüglich der politischen Reife auf sich ladet.

— Den Revier-Commissarien und anderen Subalternbeamten des hiesigen Kgl. Polizei-Präsidiums sind Gehaltsaufbesserungen in Beträgen bis zu 120 Thlrn. zu Theil geworden und letztere

vom 1. Januar k. J. ab in den Etat aufgenommen worden.

— Der Gärtnergehülfe L. erlitt gestern Abend nach 11 Uhr in Praust, wo er beim Rangiren von Eisenbahnwagen mit behülflich sein wollte, durch eigne Unvorsichtigkeit eine totale Zerquetschung des linken Vorderarms, so daß ihm noch in der Nacht im hiesigen Lazareth der Arm amputirt werden mußte.

— Gestern stürzte in der Hundegasse ein schönes Pferd vor einem leeren Arbeitsfuhrwerk und brach einen Vorderfuß, weshalb dasselbe sofort von der Abdeckerei per Schleife behufs Tödtung fortgeschafft wurde. Da diese Scene um 4 Uhr vorfiel, entstand durch die Neugierde der Schulkinder ein harmloser Auflauf.

— Die Besitzer der Garten-Etablissements „Zur Harmonie" und „Zur Ostbahn" in Ohra widerrufen die Ankündigung der morgenden Feier eines Erntefestes in ihren Gärten.

— Gestern ist die Frau des in Praust so plötzlich verstorbenen Fleischermeisters Janzen nebst ihrem Sohne verhaftet worden, da außer dem Verdacht eines Giftmordes auch noch der Verdacht der Theilnahme an einem andern Verbrechen vorliegen soll.

— Der landwirthschaftliche Central-Verein hat als Beihülfe zu der am 29. d. M. in Langenau stattfindenden landwirthschaftlichen Ausstellung 72 Thlr. bewilligt.

Stadt-Theater.

Unter allen Tonschöpfungen giebt es wohl keine, die in dem Maße Liebling des großen Publikums geworden, wie der „Freischütz". Derselbe kam gestern zur Aufführung. Daß wider Erwarten ein minder zahlreiches Auditorium versammelt war, hat seinen Grund wohl nur in dem lauen, herrlichen Herbstabend, welcher noch bis zu späteren Stunden Lustwandelnde in's Freie zog. Auf die Theaterfreunde aber übte das frische, quellende Leben der Oper und die ewig blühende Jugend, welche der Componist derselben eingehaucht hat, ihren vollen Zauber. — Frl. Chüden sang an Stelle des „heiser" gemeldeten Frl. Esser die Agathe. Da dieselbe ausschließlich eine Gesangsrolle ist und die Entfaltung des schauspielerischen Talentes sehr wenig begünstigt, so hält man sich gänzlich an den musikalischen Reiz der Parthie, macht aber um so größere Ansprüche an das Stimm-Material der Sängerin. Wie sich nach der „Hugenotten"-Vorstellung erwarten ließ, sang Frl. Chüden die Agathe mit tiefem Verständniß und mit jener Solidität, welche ein Resultat tüchtiger Gesangsstudien ist. Sie besitzt auch jenen Tonreichthum, welcher nöthig ist, um die seelenvollen Accente der Hoffnung und der Freude, welche den Schwerpunkt z. B. der großen Gesangsscene bilden, mit eindringlicher Kraft zu färben. Das Gebet: „Leise, leise, fromme Weise", ebenso die As-dur Cavatine verschafften der Künstlerin einen enthusiastischen Applaus und Hervorruf. — In der Parthie des Aennchen trat Frl. Eichhorn als Debütantin auf. Eine gewisse Befangenheit wirkte anfangs lähmend auf die übrigens kräftige Stimme. Später zeigte sich Frl. Eichhorn als eine correcte und gute musikalische Sängerin, welche in der Darstellung allerdings noch so manches zu wünschen übrig läßt. Es fehlt der jungen Dame eben noch die Praxis, das Talent ist vorhanden, und so wird sie gewiß schnelle Fortschritte machen. Das Publikum war nicht sparsam an aufmunterndem Beifall. — Herr Eitner sang seinen Max von Anfang bis zu Ende mit schöner, klangvoller Stimme, aber, wie es uns schien, ohne gerade besonders gut disponirt zu sein, wenigstens gelang es ihm nicht, das Publikum für sich zu begeistern. — Anders war es mit Herrn Fischer (Caspar), welcher an Stelle des erkrankten Herrn Ulbrich eingetreten war. Die gediegene, wirkungsvolle Durchführung seiner Parthie, hauptsächlich seiner Arie, riß das Publikum zu dem lebhaftesten Applause hin. Die in der Regel stiefmütterlich bedachten Parthien des Fürsten und des Erbförsters waren durch die Herren Cabisius und Fernau gut vertreten.

Das Glück einer Ehe.

Novelle von George Füllborn.

Es ist Sommerabend. Durch den mit einer Wolke von Staub und Hitze erfüllten Thiergarten wandeln Tausende erholungsbedürftiger Berliner und suchen sich in entfernteren, von den Wegen abgelegenen Theilen ein Plätzchen zu stiller Betrachtung — dort geht ein langlockiger Primaner mit einer dickleibigen Brieftafel in der Tasche — er ist Poet, binnen Kurzem ein anerkanntes Genie — und sucht einen kleinen Wasserfall oder ein Schilfgestade auf, um dort seine unsterblichen Verse des Weltschmerzes auszuseufzen — ein junges Paar schreitet drüben durch die Flora-Allee — vergnügte Junggesellen wandern hier singend und scherzend dem Hofjäger zu, wo es heute Ball giebt. Aus dem Garten des Odeums schallt Musik lockend herüber, es ist so voll dort, daß Neuhinzukommende keinen Platz mehr finden können. An einem großen Tisch sitzt eine vergnügte Gesellschaft; man scherzt und lacht und ist so leichtsinnig oder so vornehm, das brave Bier mit etwas saurem Wein vertauscht zu haben.

„Trinken Sie, trinken Sie, lieber Marwitz, Sie sind heute gar nicht munter, was fehlt Ihnen? der Schwiegervater sticht den halb so alten Schwiegersohn beim Scherz und Wein aus, ist so etwas schon dagewesen?" sagte lächelnd der alte Finanzrath von Stein und trank dem Angeredeten tapfer zu, der nun auch das Glas erhob und von dem Inhalt desselben nippte.

„Du hast Deinen Mann doch nicht geärgert, Helene", fragte der alte Herr dann seine Tochter halb ernst halb scherzhaft, wohl wissend, wie glücklich das junge Paar lebte.

„Nein, nein, lieber Schwiegerpapa", antwortete der Mann für sie, „eine kleine Laune! Bei wem stiege nicht einmal eine Verdrießlichkeit auf — entschuldigen Sie mich, ich will versuchen, mich zu bessern."

„Launen, Grillen? Ein junger Ehemann von dreißig und etlichen Jahren — es ist unerhört!" und bald sah sich Richard Marwitz von allen Seiten verhöhnt und mußte seine schlechte Laune ganz bei Seite drängen, um allen Sticheleien gerecht zu werden; man scherzte und lachte laut und sprach fleißig dem perlenden Rheinwein zu, den der alte Herr von Stein, der in der rosenfarbigsten Stimmung war, kommen ließ.

Helene, die junge Frau, wußte wohl, was ihren Mann verdrießlich gemacht hatte, aber sie war überzeugt, eine treue Frau, eine sparsame, gute Frau zu sein, obgleich der Schein gegen sie war — und wie sie vermuthet hatte, brach der Sturm los, als das junge Ehepaar in seine Wohnung zurückgekehrt war.

Helene trat auf Richard zu und bot ihm die Hand — er legte die seine zwar in die ihre, erwiderte auch ihren Kuß, aber nicht mit der gewohnten Herzlichkeit. Nun mußte heraus, was ihn bedrückte.

„Ich muß Dir gestehen, Helene, daß unsere Verhältnisse es nicht erlauben, alle Tage für diverse kleine Ausgaben zwanzig Silbergroschen und oft mehr im Wirthschaftsbuche anzusetzen!"

„Du bist Rendant selbst bis in Deinen Haushalt hinein," scherzte Helene, „hat er mein Wirthschaftsbuch kontrolirt! Schelm, wo hast Du es gefunden?"

„Nicht zum ersten Male heute habe ich hineingeblickt, verzeihe es mir, und da habe ich gesehen, daß seit Monaten fast an jedem Tage nach einer Reihe ganz gerechtfertigter und nöthiger Ausgaben immer ein Posten kommt, den ich mir nicht erklären kann und der mich Alles befürchten läßt — für diverse kleine Ausgaben täglich beinahe einen Thaler! Nun, von solcher Summe für kleine Ausgaben muß ja manche Familie mit allen großen Ausgaben leben!"

„Du zürnst mir, Richard!"

„Wenn das auch nicht, so macht mich die Beobachtung besorgt, wo soll das hinaus? Ich muß allmonatlich zulegen, oder Du würdest doch oft, wenn nicht eben die merkwürdigen diversen kleinen Ausgaben wären, einen kleinen Ueberschuß zum nächsten Monat behalten, Du weißt ja, daß mein Gehalt als Rendant nicht eben groß ist und daß wir die Zinsen Deiner Mitgift recht nöthig brauchen, um anständig leben zu können. Wenn sich nun unsre Familie vergrößerte, man kann es ja nicht wissen — wie soll es dann werden, wenn die kleinen diversen Ausgaben immer fortdauern!"

Helene war, wie mit Blut übergossen — sie kämpfte, ob sie ihren Mann, den sie über Alles liebte und dessen Vorwürfe, die gerecht waren, da er den Zweck jener kleinen diversen Ausgaben nicht kannte, sie tief bewegten, nicht Aufklärung geben sollte — aber dann war ja ihre Freude vereitelt und die monatelange Gefahr für Gardinenpredigten umsonst gewesen. Standhaft verschwieg sie ihr Geheimniß, trat mit bittendem Lächeln auf Richard zu, faßte ihn um und sprach:

„Zürne mir nicht, ich will die kleinen Ausgaben zu verringern suchen!"

„Ja, darum bitte ich Dich, denn so gut ich Dir bin, liebe Helene, kann mich diese Position in Deinem Wirthschaftsbuch nicht allein aller guten Laune berauben, sondern auch unsere Vermögensverhältnisse gefährden!"

Helene schwieg, sie hatte ja nur noch wenige Tage ihr Geheimniß zu bewahren, doch war es ihr nicht möglich, die Stimmung ihres Mannes zu heben, obgleich sie wußte und fühlte, daß er mit treuer Liebe an ihr hing. —

Die Vergangenheit Richards war nicht ohne bewegte und stürmische Zeiten, und ehe er zu der gerechtfertigten Genauigkeit kam, mit der er jetzt nicht allein seine Kasse führte, sondern auch die seiner Frau kontrolirte, hatte er manchen leichtsinnigen und verschwenderischen Schritt zu bereuen gehabt. Seine Eltern waren so reich gewesen, daß sie ihm keine Beschränkung aufzulegen für nöthig gehalten hatten, vorzüglich war es seine Mutter, die wie so oft ihrem einzigen Sohn Alles zuwandte und ihn, ohne zu bedenken, daß Schicksalsschläge den größten Reichthum untergraben können, recht verwöhnte. Nachdem Richard sich dem Kaufmannsstande gewidmet, um später das renommirte Geschäft seines Vaters zu übernehmen, hielt man es für nöthig, um so mehr, da es zum sogenannten guten Ton gehörte, den Herrn Sohn nach London und Paris zu schicken, damit er dort das Geschäft und das Leben kennen lerne und, vor der Einkehr in den Hafen der Ehe, noch etwas austobe. Richard hielt seine kaufmännischen Kenntnisse für ausreichend und kümmerte sich daher in London wenig, noch weniger aber in Paris um die Arbeiten des Comtoirs, sondern zog es vor, nur dem Vergnügen zu leben. Junge, reiche und liebenswürdige Leute sind dann nicht ohne zahlreiche Freunde. So war es gekommen, daß Richard sich bald in einem Strudel von Vergnügungen befand, die ihm Paris ja so zahlreich und so mannigfacher Art bot, Bälle der Beaumonde und Demimonde wurden besucht, ein Bankett jagte das andere und Ausflüge in die Umgegend wechselten mit Corsofahrten in bunter Reihenfolge ab.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— [Der Heckethaler.] Ein Bäuerlein, das sein Korn nach Berlin gefahren und gut verkauft hatte, setzte sich, nachdem es in der Königstadt verschiedene Einkäufe gemacht, in einem Bierlokale zu seinem Seidel Bier und machte vor aller Welt Kasse. Seine Nachbarn schauten zu, wie er einen Thaler nach dem andern zwei, drei Mal zählt und dabei sehr bedenklich den Kopf schüttelt. Endlich wagt es einer dieser Zuschauer, der schon längst begierig ist, mit dem Bauer anzubinden, ihn zu fragen, was ihm denn eigentlich fehle, ob denn die Kasse nicht stimme, da er so traurig aussehe, und erhielt er darauf von dem Manne die gewiß nicht erwartete Antwort, Geld fehle ihm nicht, im Gegentheil, es sei ein Thaler zu viel vorhanden und dies könne doch nicht mit rechten Dingen zugehen. Wie auf Kommando nimmt jetzt die ganze Gesellschaft eine sehr bedenkliche Miene an und der, an den sich der Bauer zuerst gewendet, spricht — den Finger an der Nase — „das ist freilich sehr schlimm, da haben Sie in Ihrem Gelde jedenfalls einen Heckethaler." — Kaum ist dieser weise Ausspruch geschehen, so greift der Bauer mitten in sein Geld hinein, nimmt einen Thaler heraus, wirft ihn weit hin in das Lokal und schreit los, er wolle mit dem Teufel nichts zu thun haben. Während sich seine Umgebung vor Lachen kaum halten kann, laufen dem Bauer die Thränen von den Backen und er beginnt laut zu jammern über sein Unglück, daß er gerade einen Heckethaler habe erhalten müssen, er, der doch so gottesfürchtig sei und jeden Sonntag mit Frau und Kind die Kirche besuche. Zuerst wollte Keiner der Anwesenden daran glauben, daß der Mann im Ernst spreche, man mußte sich aber nur zu bald überzeugen, daß man wirklich einen vom Aberglauben ganz eingenommenen Menschen vor sich hatte, und beschloß nun, den Spaß noch ein wenig weiter zu treiben. Es wurde dem Bauer daher gesagt, daß es ein Mittel gäbe, den Zauber zu lösen, und bestehe dies darin, daß er den Thaler zum Besten gebe. Ohne Widerrede geht der Mann auf diesen Vorschlag ein, der Thaler wird von der Erde aufgelangt und wandert sofort in die Tasche des Kellners, der dafür massenhaft Bier heranbringt, bei dessen Vertilgung der Bauer nach Möglichkeit mitwirkt. Eben hat er das dritte Seidel an dem Munde, da verdüstert sich plötzlich wieder seine bereits ganz heiter gewordene Miene, er schlägt sich mit der Hand vor den Kopf, daß es nur so schallt und schreit: „jetzt habe ich es, den Thaler hat mir ja die Frau Pastorin gegeben, der ich Kaffee mitbringen soll, es war kein Heckethaler!" Welch' Gelächter nunmehr ausbrach, kann man sich denken, es schaffte aber dem Bauer den Thaler nicht wieder, denn den hatte der Kellner fest in seiner Tasche. So geschehen im Jahre 1868.

— Die Jesuiten werden in Oesterreich immer kecker. Einer ihrer Missionsprediger hat vor einigen Tagen in Zwittau (Mähren) gegen die neuen Gesetze gedonnert. Dabei rief er aus: „So ein Ausländer, so ein hergelaufener Lumpenkerl will dem Papste und den Bischöfen ihre Rechte rauben!"

— [Der Käse des Klosters La Trappe.] Im Mittelalter beschäftigten sich die religiösen Kongregationen außerhalb der dem Gebete gewidmeten Stunden mit wichtigen Arbeiten über Theologie, Litteratur, überhaupt Wissenschaften und Künste, und haben uns Werke hinterlassen, welche in verschiedenen Beziehungen berühmt geworden sind. — Heut zu Tage beschäftigen sich unsere Mönche der verschiedenen Orden aber nicht blos mit dem Heil unserer Seele und der Kultur unseres Geistes, sondern sie sorgen auch für das Wohlbehagen unseres Körpers, daher unsere Chartreusen, Benediktinerinnen und Trappistinnen Limonaden und Liqueure fabriziren. — Die Trappisten von Laval gehen weiter, sie haben einen Käse erfunden, den sie Fromage du Porte-Salut, Käse des Hafens des Heils nennen. Wenn in La Trappe zwei Brüder sich begegnen, sagen sie nicht mehr wie früher: „Erinnere Dich, daß Du sterben mußt", sondern: „Erinnere Dich, daß Du Käse machen mußt." — Nun hat sich aber ein Konkurrent eingefunden, der den frommen Käse nachgemacht hat, und die Religiösen haben ihm deshalb ganz vor Kurzem vor dem Handelsgericht der Seine einen Prozeß angehängt; in Folge dessen ist Herr Bonny, der betreffende Konkurrent, zu hundert Franken Entschädigung an das fromme Kloster verurtheilt worden und ihm untersagt, ferner seine Pseudo-Hafen des Heils-Käses zu verkaufen.

— In New-Jersey (Nordamerika) macht eine Erfindung eigenthümlicher Art großes Aufsehen. Ein Deutscher, Bester, hat einen „Sicherheitssarg" erfunden, welcher ermöglicht, daß Personen, welche scheintodt begraben wurden, sich selbst aus dem Grabe befreien, oder doch vermittelst einer Klingel die Todtengräber herbeirufen können. Der Sicherheitssarg ist dieserhalb mit einem kleinen Proviantmagazin und einem weiten Kammin ausgestattet, durch welch letzteren der Begrabene vermittelst einer Leiter in's Freie gelangen kann. Der Erfinder, von dem Grundsatze ausgehend, daß „Thatsachen beweisen", läßt sich vor den Augen einer zahlreichen Zuschauermasse, welche ein anständiges Eintrittsgeld erlegt, buchstäblich begraben. Die Scene geht in einem Biergarten vor sich, und zu den Klängen eines wehmüthigen Trauermarsches bringt das Publikum dem Seelentröster Gambrinus reichliche Opfer — wie ginge das auch anders, da Herr Bester über zwei Stunden im Grabe bleibt und der wehmüthige Eindruck der Trauermusik doch auf irgend eine Weise verwischt werden muß — bis zum großen Ergötzen der aufgeheiterten Menge der Auferstandene an's Tageslicht kriecht und sich von seinen Bekannten pflichtschuldigst umarmen läßt.

— Auf einer Eisenbahn in Massachusetts brach am 3. d. Mts. ein mit Petroleum beladener Güterzug durch eine Brücke; das Petroleum entzündete sich sofort, und der ganze Zug wurde ein Raub der Flammen. Glücklicherweise befand sich kein Passagierzug in der Nähe.

Meteorologische Beobachtungen.

18	4	336,00	+ 15,0	SW. flau, hell u. wolkig.
19	8	336,75	10,4	SSW. flau, bedeckt u. trübe.
	12	336,71	15,2	SSO. mäßig, hell u. diesig.

Markt-Bericht.

Danzig, den 19. September 1868.

Für Weizen zeigte sich an unserm heutigen Markte recht lebhafte Kauflust, hauptsächlich auf die rein weißen und hellbunten, glasigen Gattungen und können die bezahlten Preise vollkommen fest, in vielen Fällen auch wohl ℔ 5 pr. Last höher notirt werden. — Verkauft sind 300 Last. Feiner weißer und hellbunter 132/33.134 bis 135.137/38.139 ℔ bedang ℔ 615.610.595. ℔ 590; hübscher glasiger 133.134.135.136 ℔. ℔ 585. ℔ 580.577.575; bunter 132.130 ℔. ℔ 560.550; bezogener 133 ℔. ℔ 540; rother 138 ℔. ℔ 540; gewöhnlicher 130 ℔. ℔ 530; 130/31.134 ℔. ℔ 490 pr. 5100 ℔.

Roggen anhaltend schwach zugeführt, bleibt zu festen Preisen gut verkäuflich; 130.128 ℔. erreichte ℔ 402; 127/28 ℔. ℔ 399.396 pr. 4910 ℔.

Gerste gut gefragt und etwas besser bezahlt; große 115 ℔. ℔ 372; kleine 107.100 ℔. ℔ 351.340 pr. 4320 ℔.

Hafer ℔ 219 pr. 3000 ℔.

Erbsen unverändert; 15 Last sind nach Qualite mit ℔ 441.435 pr. 5400 ℔. verkauft.

Bahnpreise zu Danzig am 19. September.

Weizen bunt 130—135 ℔. 91½—97 Sgr.
do. hellb. 130—135 ℔. 95/97—99/100 Sgr. pr. 85 ℔.
Roggen 128—133 ℔. 66½—68 Sgr. pr. 81⅔ ℔.
Erbsen weiße Koch- 72—74 Sgr.
do. Futter- 78—80 Sgr. pr. 90 ℔.
Gerste kleine 100—112 ℔. 55/56—58/59 Sgr.
do. große 112—120 ℔. 58/60—63 Sgr. pr. 72 ℔.
Hafer 35—36 Sgr. pr. 50 ℔.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus.

Hof-Apotheker Müller n. Familie a. Berlin. Die Kaufl. Fusch a. Berlin u. Maußner a. Solingen.

Hotel de Berlin.

Die Rittergutsbes. Claasen a. Banin. Restaurateur Nowopolski n. Sohn a. Königsberg. Rentier Lietz aus Marienwerder. Die Kaufl. Drummer a. Bromberg, Schmidt a. Königsberg u. Schmahlfuß a. Forstheim.

Hotel zum Kronprinzen.

Die Kaufleute Babte a. Schöneck, Berninghaus a. Schwelm, Buhlers a. Magdeburg, Witt a. Nordenburg u. Röhr a. Nürnberg. Domainenpächter Kempe aus Heiligenwalde. Die Gutsbesitzer Anger a. Otloczin u. Sperber a. Königsberg.

Hotel du Nord.

Die Rittergutsbes. Jochheim a. Kolkow u. Drawe a. Saskoczin.

Hotel de Thorn.

Die Rittergutsbes. Hell a. Kobilla, Kiesewetter a. Dramburg u. Teetz a. Dambitzen. Die Kaufl. Pfeiffer a. Frankfurt a. M., Heyden a. Berlin, Gorges a. Bautzen u. Büchtemann a. Mainz. Gymn.-Religions-Lehrer Conitzer a. Neustadt.

Walter's Hotel.

Reg.-Rath a. D. u. Rittergutsbes. v. Bülow aus Brück. Die Rittergutsbes. v. Kalkstein a. Kl.-Jablau u. Pferdemenges a. Rahmel. Die Gutsbes. Steffens a. Campenau u. Elsner a. Papau. Administrator Birkholz a. Lappin. Opernsänger Zottmayer aus Berlin. Frau Rittergutsbes. Plehn a. Dalwin. Kaufm. Massini aus Paris.

Bekanntmachung.

Das bisherige Waagelokal im grünen Thor, so wie der unter dem grünen Thor belegene Keller sollen vom 1. Januar 1869 ab event. auch schon früher bis ult. März 1875 vermiethet werden.

Zu diesem Behufe haben wir einen Licitations-Termin auf den **26. September c.,** von 11 Uhr Vormittags ab, im Rathhause (Kämmerei-Kassenlokal) vor dem Herrn Stadtrath und Kämmerer Strauß anberaumt, zu dessen Wahrnehmung wir Miethslustige mit dem Bemerken einladen, daß mit der Licitation selbst um 12 Uhr Mittags begonnen wird, und daß nach Schluß derselben Nachgebote nicht angenommen werden.

Die Vermiethungsbedingungen werden im Termin publicirt werden, können aber auch vorher schon in der Registratur unseres III. Bureaus eingesehen werden. —

Danzig, den 27. August 1868.

Der Magistrat.

Aus **Wismar** empfing der Unterzeichnete und ist bei ihm zu haben:

Fritz Reuter,
de meckelebörgschen Montechi un Capuletti,

oder de Reis' nach Konstantinopel. (Olle Kamellen 7ter Band.) Elegant geb. 1⅓ Thlr., geheftet 1 Thlr.

Die Landkarten-, Kunst- und Buchhandlung
von
L. G. Homann,
Jopengasse 19 in Danzig.

Schiller, Tapezier und Decorateur,
Goldschmiedegasse 9,
empfiehlt sich bei der vorkommenden Ziehzeit in allen vorkommenden Arbeiten.

NB. **Ein Gehilfe** und **ein Lehrbursche** können daselbst placirt werden.

Stadt-Theater zu Danzig.

Sonntag, den 20. Septbr. (Abonn. susp.)
Erstes Auftreten des Hrn. **v. Ernest,** vom Hoftheater zu Wiesbaden. **„Fiesko",** oder: **Die Verschwörung zu Genua.**
Trauerspiel in 5 Acten von Schiller.
*** Fiesko . . . . Herr v. Ernest.
(Sonntag Anfang um halb 7 Uhr.)

Montag, den 21. Septbr. (1. Abonn. No. 1.)
Erstes Auftreten des Herrn **Zottmayer,** vom Hoftheater zu Hannover.
„Der Barbier von Sevilla." Komische Oper in 3 Acten von J. Rossini. **4 Einlagen,** gesungen von Frl. Lehmann und Herrn Eitner.
*** Figaro . . . Herr Zottmayer.

Emil Fischer.

Selonke's Etablissement.

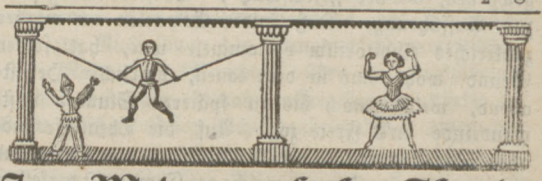
Sonntag, 20. September:

Grosse Vorstellung
und Concert im Saale.

Gastspiel der Signorina Fioralice Franzago, erster Solo-Tänzerin vom Théâtre du Chatelet zu Paris, und des Balletmeisters Herrn Louis Frappart aus Hamburg.

Auftreten der Gesellschaft **Braatz** und sämmtlicher Künstler.

Anfang 5½ Uhr. Entrée für Saal **5** Sgr., für Logen u. **nummerirte Plätze 7½** Sgr.



Im Metamorphosen-Theater

am **Dominikanerplatz** werden die **Vorstellungen** bis auf Weiteres noch allabendlich fortgesetzt. Anfang ½8 Uhr Abends und Sonntags noch eine Vorstellung von **5** Uhr an. Alles Uebrige enthalten die Zettel.

Mechanikus Grimmer sen.

Pferdedecken, Frisaden, Flanelle u. Boye
in allen Farben empfiehlt zu billigen Preisen
J. G. Möller,
vorm. **J. S. Stoboy,**
Heil. Geistgasse 141.

Goldfische in vorzüglicher Qualität empfiehlt die Aquarienhandlung von **August Hoffmann,**
Heil. Geistgasse 26.

Kölner Dombau-Loose
sind zu haben in der **Exped. d. Bl.**

Sonntag, den 20. September c., Nachm. 4 Uhr,
findet im
Friedrich-Wilhelm-Schützen-Garten
das 22. große
Vocal- und Instrumental-Concert
der vereinigten Sänger Danzig's statt,
bestehend in großen und kleinen Männerchören mit und ohne Orchester, Tenorsoli mit Chorbegleitung und Orchester-Musik.

Entrée 5 Sgr. Billette à 5 Sgr. und Texte der Gesänge à 1 Sgr. sind in den Buch- und Musikalienhandlungen der Herren **Doubberck, Eisenhauer, Habermann, Homann, Weber** und **Ziemssen,** in den Conditoreien der Herren **Grentzenberg, à Porta** und **Sebastiani** und bei Hrn. **Seitz** im Schützenhause zu haben.

Berger. Frühling. W. v. Kampen. Kuhl. Lipczynski. Matzko. A. T. Nasedy. Wolffsohn.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.